

zweckmäßigsten Einschränkungen. Obgleich treue Minister ihm zur Seite standen, regierte er doch selbst und wohnte oft den Sitzungen der höchsten Kollegien bei.

Er starb, von Land und Unterthanen aufrichtig bedauert, im 56sten Jahre, nachdem er 40 Jahre regiert hatte. Von seiner Gemahlin, Magdalena Augusta von Anhalt-Zerbst, hatte er 7 Prinzen und 2 Prinzessinnen. Erstere widmeten sich sämmtlich dem Militair.

1803. Stiftung des Armen-Direktoriums in Leipzig.

24ter März.

1613. † Friedrich Taubmann, Professor zu Wittenberg.

Gewöhnlich rechnet man diesen aufgeräumten Kopf in die Klasse der Hofnarren. Dahin gehört er aber so wenig als Rhau (I. 133.) Die Natur hatte ihm eine starke Dosis Witz und gute Laune verliehen. Damit wucherte er theils zu seinem, theils zu Anderer Besten. Wer mag ihm verdenken!

Taubmann, geb. 15. Mai 1565, der Sohn eines Schumachers zu Wunse in Franken, bekam, weil sein Vater zeitig starb, einen Schnei-
der

der zum Stiefvater, und, als er bald auch seine Mutter verlor, eine Stiefmutter. Ein hartes Loos für den armen Knaben. Doch ward es erträglich durch gute Behandlung.

Taubmann sollte Schneider werden. Allein Bücher behagten ihm besser als Nadel und Zwirn. Man brachte ihn deshalb auf die Schule zu Culmbach, wo er als Currentschüler vor den Thüren sitzen mußte. Seine ganze Mitgabe bestand in 30 gl. — soviel betrug sein väterliches Erbtheil — und in 3 gl. welche seine Stiefmutter mit der Nähnel verdient und für ihn zurück gelegt hatte.

Als er beim Rektor ins Zimmer trat, legte er, ohne Umstände, sein Känzlel mit Büchern in den ersten besten Schrank, als wolle er förmlich hier sich einquartieren. Eine Freiheit, welche dem Rektor so wohl gefiel, daß er sich des Knaben nachher ganz besonders annahm.

1582. bezog Taubmann das Gymnasium zu Heilbronn, wo er durch Fleiß und Talente, besonders zur Dichtkunst, vor allen Schülern sich auszeichnete. Deshalb setzte ihm einst der damals berühmte Dichter Homagius zum Scherz einen, von dem noch berühmtern Dichter, Paul Melissus oder Schade, *) erhaltenen Lorbeerkrantz auf, den aber Taubmann kurz darauf im

Ernst

*) Ein geborner Franke, welcher in Erfurt und Jena studirt hatte, und seiner (iezt höchst unbedeutenden) Gedichte wegen in Wien gekrönt, ja sogar geadelt wurde.

Ernste von Schaden selbst erhielt für ein Gedicht, das er ihm zugeschickt hatte.

Im 26sten Jahre gieng Taubmann, unterstützt von dem Markgrafen von Brandenburg, nach Wittenberg (1592.) wo er als Dichter so vortheilhaft sich auszeichnete, daß er schon 1595 Professor der Poesie wurde, welches er auch bis an sein Ende blieb.

Immer gute Laune und scherzhafte Einfälle machten ihn, nicht blos in Wittenberg, sondern auch bei Hofe beliebt. Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Altenburg und Kurfürst Christian II. zogen ihn deshalb oft zur Tafel. Doch vergas er hier leider! bisweilen ganz der Würde des Gelehrten. Denn, nicht genug, daß er gewöhnlich über Durst trank, welches damals, wo Zechen Hofsitte war, nicht eben auffiel, steckte er auch gewöhnlich die Taschen voll Braten und Backwerk, und kehrte so, wie ein Küchenwagen, von der landesherrlichen Tafel zurück.

Dies war freilich nicht fein. Aber Taubmanns üble Lage nöthigte ihn auch oft, den Anstand ein wenig bei Seite zu setzen. Kein Vermögen, schlechter Gehalt, sparsam besuchte und dürftig bezahlte Kollegien, dazu Frau und Kinder, — war es nicht in mancher Hinsicht zu entschuldigen, wenn er letztere auch etwas von den Leckerbissen kosten lassen wollte, die ihm, für muntern Tafelwitz, so reichlich zu Theil wurden.

Seine Einfälle und Späse, zum Theil sehr plumphen Gehalts, sind durch Schriften allgemein

mein

-mein bekannt. Zu verschiednen Zeiten ist von den Gelehrten verschieden über ihn geurtheilt worden. Manche seiner Kollegen feindeten ihn, besonders weil er Eingang bei Hofe hatte, schon bei Lebzeiten, noch mehr aber im Tode an, und bürdeten ihm sogar Plumpheiten auf, woran Taubmann nie gedacht hatte. —

Dagegen nahm ihn ein finnländischer Prediger des 17ten Jahrhunderts Friedrich Brandt in Schutz, indem er schreibt: Taubmann sei keine scheußliche Eule, sondern eine süßsingende Nachtigall, kein Tischrath oder kurzweiliger Vexiergast, kein Späh- oder Spottvogel zc. gewesen, nur misgünstige Neidhämmer und Distelköpfe könnten also von dem lieben, freundlichen Taubmanno ein solch Urtheil ausstößen.

Gottsched aber, das Echo aller Feinde Taubmanns, nennt ihn den Großvater aller Pritschmeister und poetischen Narren in Deutschland, den bloß sein unzeitiger Trieb, um große Herren zu seyn und entweder ein fettes Maul oder sonst etwas zu erschnappen, zu der schimpflichen Handhierung eines Lustigmachers verleitet hätte.

Taubmanns Wiß war freilich nicht immer der feinste und seine Verse führten viel wässerige Bestandtheile bei sich; besonders verstand er die Kunst, mit hochtönenden Phrasen nichts und dasselbe immer wieder, nur mit andern Worten zu sagen. Doch wurden seine Schriften in und ausser Deutschland mehrmals aufgelegt,

legt, und Manche giengen in der Achtung für ihn so weit, daß sie den Hut zogen, wenn Taubmanns Werke erwähnt wurden. Andre nannten ihn den Diamant in der Gelehrten-Krone Sachsens, den Prinz der Poesie &c. Ein Beweis, wie leicht damals die Welt von Geschmack im Fache der schönen Litteratur zu befriedigen war. Ein Dichter, besonders ein lateinischer, konnte, mit wenigem Aufwande von Geist, großes Aufsehen machen.

Daher sprach ein kurfürstliches Rescript von 1595. so recht im bedeutenden Tone: wie man vernommen, daß ein iunger Mann, welcher ein fürtrefflicher Latinus und guter Poet, mit Namen Taubmannus in Wittenberg vorhanden sey — daß man ia Acht haben möge, dergleichen Leute, die der Jugend sehr nützlich, bei der Universität zu erhalten &c.

Wie viel Taubmann auf die, für ihn so laut sprechende, Stimme des Publikums sich einbildete, sieht man unter andern aus einem (ungedruckten) Briefe von ihm, wo er schreibt:

„Da habe ich nun wieder dieses und ienes zu Papier bracht. Ey was wird man davon sagen in Franken, wo ich als Knabe gelebet und gewebet, was in Schwaben! was in Sachsen! in Summa im ganzen heil. Röm. Reich! Dem Taubmanno, wird man meynen, müsse dergleichen schwer fallen, mit der Feder ans Licht zu bringen. Ist aber nicht also. Ein Huhn leget wohl schwerer ein Ey, denn Taubmannus ein Liedlein singt.
Das

Das

Das Dichten und Singen wäre wohl allwege gute Sache, ergötzt auch, wenn nur aber der laureatus poeta so ein Saeculum leben könnte.“

Das war nun freilich nicht der Fall. Denn Taubmann starb schon im 48sten Jahre, noch ganz gestimmt für die Freuden des Lebens, doch mit großer Fassung.

Gewöhnlich kennt man in Taubmann nur den Dichter und Spasmacher. Er zeichnete sich aber als Professor auch durch Fleiß und Kenntnisse, besonders in den philologischen Wissenschaften, als Mensch durch Biederkeit und Sinn für die Religion aus. Die Bibel las er z. B., während eine Ausgabe des Plautus ihn beschäftigte, 19mal durch. „Welches, wie sein Leichenredner sagt, von einem Poeta doch warlichen genug ist.“

Sein Denkspruch war: medium tenuere beati oder: Mittelmaaß ist allzeit baß, worüber er manches Kläppchen sich anhängen lassen mußte. Einst bat z. B. der Herzog Wilhelm Taubmann nebst einigen Studenten zur Tafel, und ließ ihn an die Mitte derselben setzen, wo lauter leere Schüsseln standen. Alle langten zu, Taubmann und die Studenten aber hatten nichts. Geschwind erklärte iener mit einigen Versen seinen Wahlspruch für eine Lüge. Der Herzog lachte, ließ ihn neben sich setzen und nach Appetit zulangen.

1441. geb. zu Meissen Kurfürst Ernst, Stammvater der Ernestinischen Linie (s. 3. Aug.) Unrichtig wird sein Geburtstag gewöhnlich auf den 25. May gesetzt.
1709. geb. zu Oberkoyau im Baireuthischen Joh. G. Hager, Rektor zu Chemnitz, ein, zu seiner Zeit, um klassische Litteratur und geograph. Studium sehr verdienter Gelehrter.
1774. das ehemalige Accisefollegium aufgehoben und mit der Generalhauptkasse verbunden.

25ter März.

Fortsetzung der Biographie des Grafen von Schulenburg. (s. 14ter März.)

Schulenburg sammelte bald eine neue Armee, welche er im Februar 1706 dem Könige nach Warschau zu Hülfe führen wollte. Aber die unglückliche Schlacht bei Fraustadt (I. 267.) vereitelte diesen Plan. Alles verlor damals den Kopf, so daß man, wie es in dem Bericht an den König heißt, gleich unvernünftigen Menschen sich lieber todt schießen, stechen und gefangen nehmen lassen, als kämpfen wollte. Schulenburg selbst ward vor ein Kriegsgericht gefordert, aber völlig frei gesprochen.

Als Karl, nach iener Schlacht, in Sachsen einfiel, zog Schulenburg mit den Trümmern seiner Armee, verfolgt vom Obristen Görz, durch Thüringen an den Rhein, wo er Winterquartiere nahm, und dann mit der Reichsarmee, unter dem
 Markgrafen